

Zeitschrift: Kunst und Kultur Graubünden : Bündner Jahrbuch
Herausgeber: [s.n.]
Band: 63 (2021)

Artikel: Tirolisches im Unterengadin und im Val Müstair
Autor: Arquint, Jachen Curdin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-880707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tirolisches im Unterengadin und im Val Müstair

Jachen Curdin Arquint

Ein Bild des politisch-geschichtlichen Geschehens

Die Engadiner und viele Bündner sind es gewohnt, die Beziehungen des Unterengadins und des Val Müstair zu Tirol – zum Inntal und zum Etschtal – aus politischer Sicht zu betrachten und zu verstehen. Wenn sie von den Beziehungen des Unterengadins und des Val Müstair zu Tirol sprechen, sind ihnen vorerst vor allem die zum Teil kämpferischen Auseinandersetzungen zwischen den Feudalherren aus dem Vinschgau, später aus Österreich, und dem Bischof von Chur in Erinnerung. Wer bekommt die Oberhand im Bestreben um die Herrschaft im Unterengadin oder im Val Müstair? Eine Restanz aus diesem Geschehen ist – allen sehr gegenwärtig – die Herrschaft Tarasp, die bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts in österreichischen Händen verblieb.

Diesen Auseinandersetzungen zwischen dem Bischof von Chur, den Feudalherren aus dem Vinschgau und aus Österreich kommen als jäh auftretende mächtige dritte Kraft die Freiheitsbestrebungen der Bewohner Bündens in die Quere. Mit Feudalisten, seien sie kirchlicher oder säkularer Prägung, wollen die damaligen Einwohner Rätiens etwa seit Mitte des 14. Jahrhunderts am liebsten gar nichts zu tun haben. Sie manifestieren dies auch mit dem Zusammenschluss zu Bünden: dem



Kirche und Kirchturm von Ftan. (Foto Madlaina Walther, 2020)

«Gotteshausbund», dem «Oberen Bund», dem «Zehngerichtenbund», kraftvoll und mit geballtem politischem Druck. Die Unabhängigkeit des noch jungen Freistaats muss aber mühsam und in langwierigen kriegerischen Auseinandersetzungen errungen werden.

Der Prozess dauerte mehr als 200 Jahre. Einige Daten zur Erinnerung: Gründung des Gotteshausbundes 1367, Schwabenkrieg 1499, Bündner Wirren, Raubzüge Baldirons 1621/1622, Loskauf des Unterengadins im Jahr 1652. Zu diesen politischen Spannun-

gen und kriegerischen Konflikten zwischen Tirol und dem Unterengadin bzw. dem Val Müstair kamen mit der Reformation – ab ungefähr Mitte des 16. Jahrhunderts – auch noch die emotional nicht minder einschneidenden konfessionellen Gegensätze dazu.

Dieses Bild des politisch-geschichtlichen Geschehens setzt den Akzent auf die Gegensätze, auch auf die Gräben, die sich zwischen den Territorien auftun. Es illustriert die Auseinandersetzungen, die beim Entstehen des Freistaats der drei Bünde und im Verlauf der Ereignisse und Verstrickungen darin durchzustehen waren. Dabei ist der Blick – wie das bei der Entstehung und Entwicklung der Persönlichkeit eines Staates immer wieder der Fall ist – auf das eigene staatliche Gebilde und auf die eigene Lebensweise sehr positiv und selbstbewusst eingefärbt, das Fremde hingegen wird mit Argusaugen betrachtet. Ganz nach der Grundhaltung: Je mehr man den Wert der fremden Kultur mindert, desto glanzvoller erscheint die eigene. In der griechischen Geschichte und Literatur ist diese Grundhaltung exemplarisch vorgezeichnet: Die griechische Lebensweise wird als vorbildlich dargestellt, die Autoren verherrlichen sie. Die anderen Völker werden als nicht ernst zu nehmende *balbaloi*, was nichts anderes heisst als «Stotterer, Barbaren», hingestellt. Vom 16. bis mindestens Mitte des 20. Jahrhunderts wurde die Geschichte der Beziehungen des Freistaats der Drei Bünde zu Österreich ganz selbstverständlich und in patriotischer Gesinnung von der Warte eines selbstbewussten Bündnerturns aus dargestellt.

Der Strom menschlicher Kontakte

Neben oder – besser gesagt – unter den dramatischen Auseinandersetzungen zwischen den herrschenden Schichten, welche die ökonomischen, politischen und militärischen Interessen der Territorien vertreten, fliesst langsam, aber stetig ein Strom oder auch nur ein Seitenarm menschlicher Kontakte, auch er – wie das im zwischenmenschlichen Bereich üblich ist – mit konfliktbeladen-skeptischen, aber auch mit durchaus praktischen Akzenten.

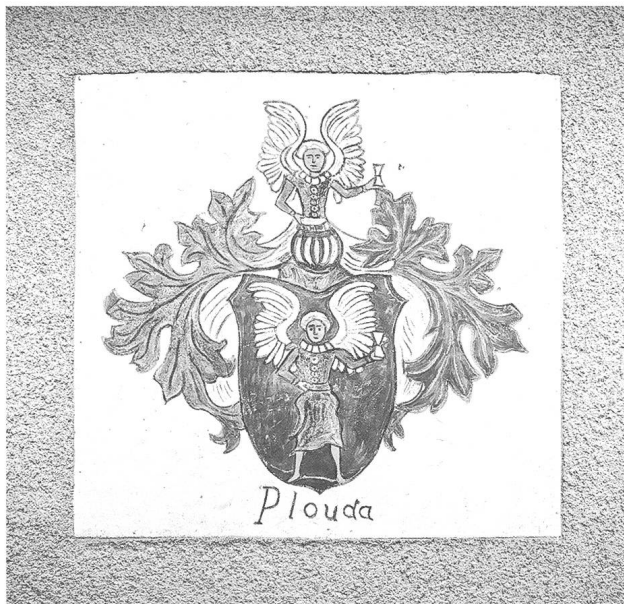
Die von alters her festzustellende und heute noch andauernde Zuwanderung aus dem Raum Südtirol und Inntal spricht für sich. Das Unterengadin und das Val Müstair sind als Einfallsrouten für die Besiedlung der beiden Täler vom Adriabecken und von Osten her zu verstehen, ähnlich wie der Raum Mailand/Comersee/Brescia als Einfallsrouten für die Besiedlung des Oberengadins und des Puschlavs von Westen und von Süden zu sehen ist. Livigno zeigt sich als schmalere Zutrittsöffnung. Die Spuren, welche die Kontakte zwischen dem bayrisch-tirolischen Raum, dem Unterengadin und dem Val Müstair hinterlassen haben, sind reichhaltig.

Spuren in Familiennamen

Die Form einiger Familiennamen, die heute im Unterengadin und im Val Müstair gut verbreitet sind, würde man – auf den ersten Blick – als urromanisch taxieren. Bei näherem Hinsehen entpuppen sie sich aber als romanische Abwandlungen germanischer Formen; ihre Eintrittsroute

weist oft auf den bayrisch-tirolischen Raum. Der durch die Expansion der Römer romanisierte Raum des Etschtals und des Inn-tals wurde nach dem Einbruch der Bajuwaren – sie waren um 600 bis nach Bozen vorgedrungen – nach und nach germanisiert. Sechs Beispiele für eine alte Schicht von deutschstämmigen Familiennamen, die aus diesem Raum stammen:

1. Der Familienname *Nuolf* – später auch zu *Nolfi* italianisiert –, im Val Müstair und im Unterengadin gut verbreitet, geht auf germanisch *Arnolf* zurück. Ahd. *aro* bedeutet «Aar, Adler». Der Name wurde vor allem durch den deutschen Kaiser Arnulf, 890–899, populär, aber auch durch den hl. Arnulf. In seinem Namenbuch von 1986 geht Konrad Huber davon aus, dass dieser Heilige im Münsertal im Zusammenhang mit dem Kloster St. Johann besonders verehrt wurde.
2. Der Familienname *Biert* ist auf germanisch *berth* «hell, strahlend» zurückzuführen. Der Name ist im Prättigau z. B. in der Variante *Bärtsch* verbreitet, im Oberland z. B. in der Variante *Berther*, allerdings sind die letztgenannten Varianten auf einem anderen Zugangsweg dorthin gelangt.
3. Der Familienname *Peer* (im Unterengadin und im Südtirol stark verbreitet) ist mit *Baier* in Verbindung zu bringen, in Glurns auch als *Pair* bezeugt. Die *Peers* sind also ursprünglich diejenigen, die deutlich als eingewanderte Bayern zu betrachten waren.



Wappen der Familie Plouda an der Fassade des Hauses Nr. 96 in Ftan (I.).
(Foto Madlaina Walther, 2020)

Bahnhof Plaus mit Schriftzug Plaus, Vintschgau (r.).
(Quelle: Gemeinde Plaus, mit freundlicher Genehmigung)

4. Der Familienname *Puorger* geht auf die heilige Walpurga zurück, die im Tirol hochverehrt war.
5. Der Familienname *Arquint* ist im Südtirol in den Formen *Arquin*, *Ortwin*, *Hartwin* verbreitet, geht auf althochdeutsch *hardu* «tapfer, kühn» zurück und ist im Unterengadin seit dem 15. Jahrhundert bezeugt.
6. Interessant ist der Familienname *Plouda*. Er gehört zu jenen Namen, die auf den Herkunftsort der Familie hinweisen. Die *Plouda* stammen aus der Gemeinde *Plaus*, zwischen Naturns und Meran gelegen. Die Einwohner von *Plaus* sind die *Plauder* oder die *Plouder* oder eben die *Plouda*.

Mit dem Namen *Plouda* ist die Verbindung zu einer jüngeren Schicht von Familiennamen hergestellt, zu Namen, bei welchen auch der Laie die germanische Herkunft rasch erkennt: bei den *Strimer* in Ardez zum Hof Strimm auf Gebiet der Gemeinde Laas,

bei den *Hohenegger* in Fuldera, bei den *Reinalter* zum Ranalterhof in der Gemeinde Stubai, bei den *Lechtaler* zum Lechthalerhof bei Mals, bei den *Mall* und den *Malloth* zu Mals, bei den *Denuder* in Tschlin zu Nauders, romanisch *Danuder*.

Der Familienname *Fasser*, im Münstertal verbreitet, ist ebenfalls leicht fassbar. Er bezeichnet ohne Zweifel die «Ein- und Auslader» beim Saumverkehr. Ein Beleg weist aber auch auf die Bedeutung «Fassbinder» zurück. Im Beleg, er stammt aus Statuten aus dem Val Müstair, geht es um *ingün fasser, fassbinder o vaschler*, dem gestattet sei, im Bannwald Holz zu holen.

Abwehr der löblichen Gemeinden gegen die Zuwanderung

Die noch jüngere Schicht von Familien, die aus dem Raum Inn- und Vinschgau ins Unterengadin und ins Münstertal eingewandert sind, dürfte vorerst auf zum

Teil massive Ausgrenzung gestossen sein, und zwar aus zwei Gründen:

Der erste Grund für die restriktive Politik, welche die löblichen Gemeinden, die *honorats cumüns*, gegenüber Fremden, gegenüber den *foresters*, den *fulasters*, an den Tag legten, steht im Zusammenhang mit den beschränkten Ressourcen für die Landwirtschaft und das Auskommen auf dem Gebiet der Berggemeinden. Ein beträchtlicher Teil der Einheimischen war ja gezwungen auszuwandern. Zwei Beispiele mögen das restriktive Klima gegenüber Fremden illustrieren: In Ramosch wurden die Fremden noch 1846 gezwungen, die *taxa da vaschinadi* fürs ganze Jahr zu bezahlen, auch wenn sie nur kurze Zeit im Dorf wohnten. Zudem wurden sie, wenn Gemeindeversammlungen stattfanden, vom Platz gewiesen und mussten sich so weit weg aufhalten, dass sie weder hören noch sehen konnten, was geschah. Um Einbürgerungen einen Riegel zu schieben, wurde bereits derje-

nige, der den Vorschlag machte, einen Fremden als Bürger aufzunehmen, mit einer saftigen Busse belegt.

Der zweite Grund für die Ausgrenzung ist konfessioneller Natur. Die zur Reformation übertretenen Gemeinden wollten die Ansiedlung von katholischen Familien zum mindesten erschweren. So hatten es z. B. die *Salutt*, die *Angerer*, die *Platzer*, die *Rainalter* in Susch zunächst nicht einfach, sich zu integrieren. Ich nenne sie stellvertretend für viele andere katholische Familien in Scuol, in Sent, in Ardez, in Martina und in anderen Dörfern. Als Anton Arquint als Gemeindepräsident von Susch in den Jahren 1950/1960 vorschlug, diese Familien erleichtert einzubürgern, da sie seit Jahrzehnten in Susch wohnten und voll integriert seien, ging sein Vorschlag in der Gemeindeversammlung durch. Das Murren bei den zünftigen Protestanten im Dorf und im Kreis Obtasna war aber unüberhörbar. Zur konfessionellen Ausgrenzung eine Anmerkung: Die katholischen Gemeinden im Bündner Oberland verhielten sich Protestanten gegenüber nicht weniger ablehnend.

Seit etwa den siebziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts präsentiert sich das Problem der Aufnahme von Zugewanderten aus dem Raum Innthal/Etschtal um einiges gelöster, obwohl die überlieferten abwertenden Einschätzungen bei vielen noch andauern. Es gibt eine stattliche Anzahl von Mischehen, die für die notwendige und hochwillkommene Blutauffrischung sorgen. Es gibt eine beträchtliche Anzahl von Pendlerinnen und Pendlern.

Als Anmerkung sei hinzugefügt: Die Tirolerinnen vor allem, aber auch die Tiroler, sprechen oft und nach erstaunlich kurzer Zeit gut romanisch, sind in der Regel initiativ und haben keine Mühe, sich im Dorfleben zurecht zu finden. Das heutige Geschäftsleben im Unterengadin oder das tadellose Funktionieren des Gesundheitswesens wäre ohne die Pendlerinnen und Pendler, ohne die Zugewanderten aus dem Tirol – aus dem Etschtal und aus dem Innthal – nicht denkbar.

Sprachliche Übernahmen aus dem Tirolischen mit Bezug zur Baukultur und Ähnlichem

Diese mit ein paar Strichen gezeichnete Entwicklung schuf einen guten Nährboden für sprachliche Übernahmen aus dem bayerisch-tirolischen Raum. Wie das Beispiel des Neubaus der Kirche von Ftan bezeugt, kann man bereits früh neben der Zuwanderung von einer ganzen Schar von «Gastarbeitern» aus dem Raum Innthal/Etschtal ausgehen, die im Engadin und im Val Müstair tätig waren.

Die Ftaner Kirche wird am 29. Juni 1622 von den Österreichern durch Brand zerstört und 1633/1634 von Meister *Hans Span* aus Innsbruck wieder aufgerichtet. Der Turm, der schon vor dem Brand einen Spitzhelm getragen hat, wird 1660 durch Meister *Blasius Bleierer*, Maurer und Steinmetz, und durch *Peter Rainer*, Zimmermann, beide aus Burgeis, erhöht und wieder mit einem spitzen Dach gekrönt. Die Turmuhr von 1774 stammt von *Niclaus Walckl* aus dem Lechtal. Nach dem Dorfbrand von

1794 wird das Obergeschoss des Turms in der heutigen Gestalt durch Meister *Josef Sigeli* von Kappl bei Landeck errichtet. Es ist bemerkenswert, dass das protestantische Ftan für den Neubau der protestantischen Kirche katholische Bauleute anheuert. Da es sich um einen Sakralbau handelt, sind die Namen der Meister überliefert. Ihre Namen stehen stellvertretend für die vielen geschickten Schreiner, die im Unterengadin tätig waren und aus demselben Raum stammten. Ihnen verdanken wir eine Vielzahl von kunstvoll gebauten und mit schönen Intarsien verzierten Buffets in den Engadinerstuben. Dass die Handwerker mit den Werkzeugen oft gleich auch den Namen für die Sache heimisch machten, liegt auf der Hand.

Ob die Arbeiter beim Bau der Kirche auch mit Schraubstock und mit Schrauben arbeiteten, sei dahingestellt. Jedenfalls ist der Name der Schraube – sie ist ja sehr viel jünger als der Nagel – im Unterengadinischen und im Münstertalerischen ein Lehnwort aus tirolisch *Staufm*. Die *straufts* oder *skraufts* oder *sfraufts* wurden nicht nur handwerklich verwendet, sondern auch als Folterinstrument, wie dies aus Kriminalstatuten hervorgeht. Das übrige bündnerromanische Gebiet hat dasselbe Wort in der schweizerdeutschen Form *schruba*, *struba* übernommen, es heisst denn auch im Surselvischen und im Surmeirischen *struba*, *struva*. Im Oberengadin lautet die Form *scruv*.

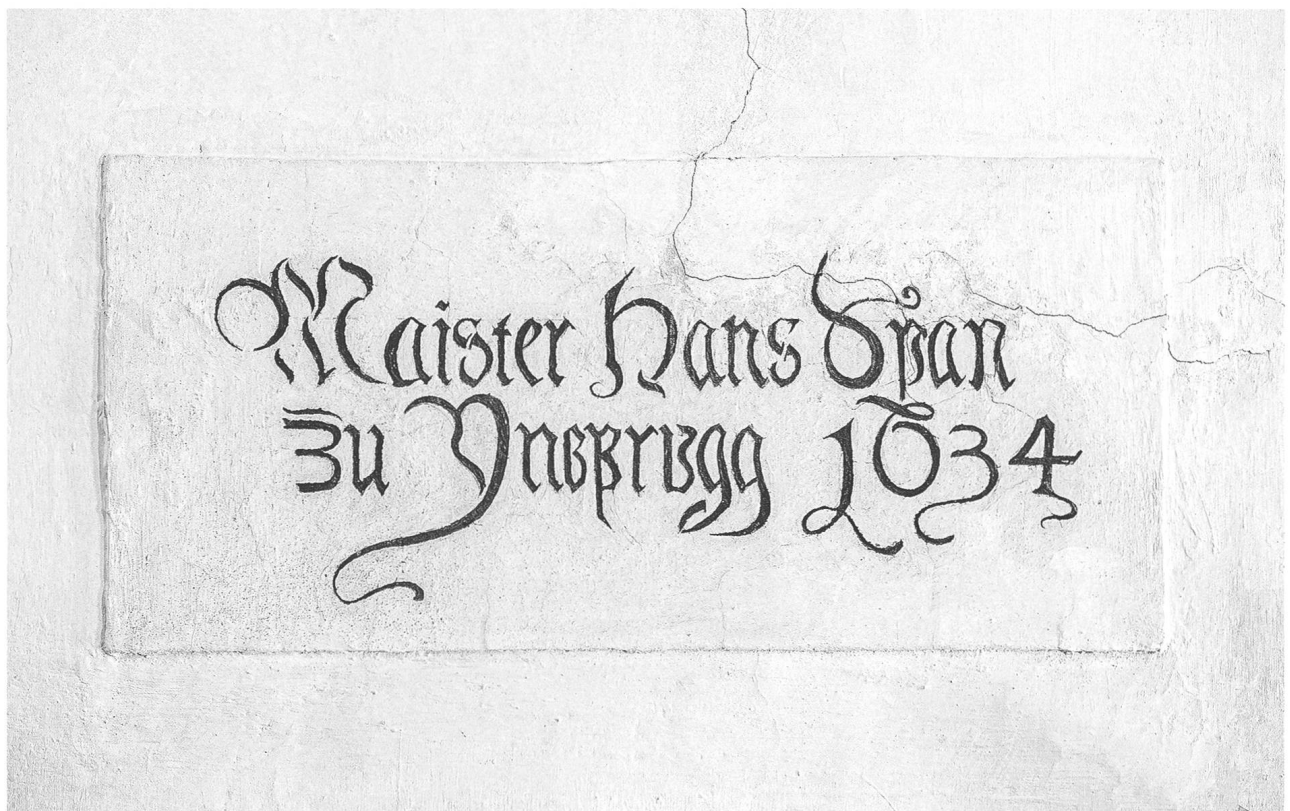
Dieselben Übernahmeverhältnisse in Bezug auf die Sache und in Bezug auf die Lautung findet man auch bei der romanischen Bezeichnung des Bauernstandes.

Im Unterengadin und im Müns-tertäl wurde die tirolische Form *Paur* heimisch, im übrigen Teil Romanischbündens, einschliesslich des Oberengadins, die schweizerdeutsche Form *Puur*. Es ist anzunehmen, dass *Puur*, *Paur* die Bezeichnung war, mit welcher die deutschsprechende feudale Oberschicht die Landarbeiter bezeichnete und dass das Wort so in Romanischbünden allgemeine Verbreitung fand. Es ist nicht abwegig, auch den Namen für den Landarbeiter und seine Familie unter dem Ansatz «Wort und Sache» einzustufen. Vergessen wir nicht: Die Landarbeiter und ihre Familien wurden zusammen mit dem Betrieb erstanden, d. h. gekauft und veräussert. Die deutsche Bezeichnung *pur*, *bauer* steht mit mittelhochdeutsch *buwen* «ansässig sein, wohnen, den Boden bebauen» in Verbindung.

Auch die Bezeichnung für die *Kreide* zeigt ähnliche Übernahmeverhältnisse. Mit *Kreide* verbinden wir heute – vielleicht mit einiger Abneigung – Schulisches: Wandtafel und Kreide. In früheren Zeiten wurde die *Kreide* aber vor allem vom Schneider und vom Wirt gebraucht: vom letzteren, um die Schulden der Zecher zu notieren – sie waren bei ihm in der Kreide –, und vom Schneider, um beim Zuschneiden des Stoffs die Schnittstellen zu markieren. Die romanische Form *craida*, *crida* ist nicht direkt von lateinisch CRETA «kretische Erde, Kreide» abzuleiten. Sie ist über den deutschen Sprachraum ins Bündnerromanische eingedrungen: die unterengadinische und münstertalerische Form aus dem tirolischen *Graide*, die übrigen Formen, auch die oberengadinische, aus der schweizerdeut-

schen Form *Chriide*. So kann man im Oberengadin die Jassresultate z. B. *cun üna crida melna* notieren, im Unterengadin *cun üna craida gelga*.

In der protestantischen Kirche von Ardez sind einige Bankreihen beim Eingang erhöht und abgeschränkt. Sie heissen *las bruccas*. *I nu d'eira pü piazza süllas bruccas* meint: Es war kein Platz auf den erhöhten Bänken. Das Wort *bruccas* stammt aus tirolisch *Brugg*, *Brugle*. Das wissenschaftliche Wörterbuch zum Bündnerromanischen, das DRG, geht davon aus, dass *brocca* die alte Bezeichnung für die Kirchenbank war. Auch die *chancla*, die Zinnkanne, welche für den Wein für das Abendmahl verwendet wird, hat ihre Herkunft und ihren Namen aus dem Tirol: *kandl* und *kondla*. Später tritt das Gefäss



Inschrift in der Kirche von Ftan, links vom Chorbogen über der Empore, mit dem Namen des «Maisters Hans Span zu Insbrugg», der die Kirche 1633/1634 nach dem Brand von 1622 wieder aufgerichtet hat. (Foto Madlaina Walther, 2020)

auch als *chancla da caffè* oder im Val Müstair als *chongla da caffè* auf, als jene Kanne, die bis in die sechziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts praktisch den ganzen Tag auf dem Holzherd bereit stand und immer dann, wenn jemand vorbeischaute oder wenn jemand aus dem Haus Durst hatte, dazu diente, den warmen oder lauwarmen und sehr wässerigen Kaffee, den typisch engadinischen *caffè lung*, zu servieren.

Beim Errichten eines Dachstuhls verwendete man «Eisenklammern» oder «Spangen», um dünne Tragbalken und Riemen auf dem Dach zusammenzuhalten. Sie werden romanisch als *claspers* bezeichnet: *Ils claspers sun gross fiers e servan a tacher tolets o curajas*. Das tirolische Ausgangswort ist gleich ausgesprochen: Klamper.

An das Satzbeispiel aus dem Val Müstair lässt sich die münstertalerische Bezeichnung für den Alpvogt und den Gemeindeweibel gut anschliessen. Es handelt sich um eine der sprachlich reizvollsten Übernahmen: *Fiousser*, so heissen der Alpvogt und der Gemeindeweibel im Münstertal. Es gibt dazu zwei Herkunftstheorien: Die eine tippt auf tirolisch *Viehaufseher*, die andere auf tirolisch *Vieser* mit der Bedeutung «Gemeindediener». Die Form *Vieser* ist für Glurns bezeugt.

Sprachliche Übernahmen aus dem Tirolischen mit Bezug zur Gefühlswelt

Mindestens so hübsch wie das letzte Beispiel aus dem Val Müstair ist eine von Martina bis Scuol verwendete Übernahme: *Farzoc*



Zinnkanne, *chancla*, für den Ausschank des Abendmahlsweines aus der Kirche von Ardez. Gravur: CANTA DE COM DE ARDEZ. Darunter: das Datum 1757 und die Initialen J. P. D. WB. (Johann Planta de Wildenberg), mit Familienwappen und Datum 1699. (Foto Madlaina Walther, 2020)

mit der Bedeutung «erschrocken, erschöpft, verrückt». Für Sent ist ein Satz bezeugt: *Ossa na possa pür ir amunt, e sun farsoc*, jetzt mag ich nicht mehr aufwärts gehen, ich bin erschöpft. Für Scuol: *cun quel na's poja discuorrer, quel e mez farzoc*, mit dem kann man nicht reden, das ist ein halb Verrückter. Herkunft: tirolisch *farzocht* «verzagt», *fazoat* «ängstlich».

Mit dem Wort *farzoc* ist die Diskussion, ohne mit der Wimper zu zucken, vom breiten Gebiet von Übernahmen von *Wort + Sachen* und *Wort + Berufsbezeichnungen* zu einem anderen Bereich gelangt: zum nicht weniger reichhaltigen Sektor von Übernahmen, die zur sogenannten affektischen Sprache gehören. Affectisch heisst nichts anderes, als dass bei diesen Wortgebilden von der Bedeutung des

Wortes her die Gefühle stark mit-spielen. Dieser wichtige Bereich von Übernahmen sei mit drei Bei-spielen illustriert.

1. Der *Stotterer* wird im Bünd-nerromanischen allgemein mit dem Wort *barbot* bezeichnet. Im untersten Unterengadin wird aber die Bezeichnung *crabot* verwendet. Dazu gehö-ren auch *crabottar* «stottern» und *far üna crabottada* «sich unklar ausdrücken, ein Gestot-ter ablassen». *Crabot* gehört zu tirolisch *krawat* in der Be-deutung «Kroate, Slowene». Im Dolomitenladinischen be-deutet *crabot* «Hausierer, ein Kroate, der hausiert».
2. Zu den Übernahmen aus dem Tirolischen gehören auch die Wörter *puob*, *puoba* und *kin-del*, *kindla*, *kindlamainta*, *chindel* etc. Wie kam es dazu? Die einheimische Form *mat*, *matta* war offensichtlich zu wenig differenziert. Der über-lieferte Aufruf Fontanas an der Calven: *Ai frais-chamaing inavant meis mats ...* wendet sich an die ledigen Burschen zwischen 17 und 25. Für die Jüngeren fehlte eine romani-sche Bezeichnung. Dies führte zur Übernahme von schwei-zerdeutsch *Buob* in der Sur-selva und zur Übernahme von tirolisch *Puob* im Engadin, wobei man sich sprachlich nicht scheute, daraus auch

eine *puoba* zu machen. Bei den noch Jüngeren griff man auf tirolisch *Kindl* zurück, was im Unterengadin in der Form *kindel*, im Oberengadin in der Form *chindel* weiterlebt. Die kollektiven Formen *kind-lamainta* und *chindlamainta* zeigen, dass das Wort durch-aus als einheimisches Produkt betrachtet und behandelt wird.

3. Als letzter, sehr affektischer Be-griff sei *cruonzlar* angefügt. Er bedeutet «tüchtig verprügeln, durchbläuen, durchwachsen». Das Wort gehört zu tirolisch *kranzen* «einen hernehmen, züchtigen, kuranzen» (zu lat. CARENZIA «Bussübung»). Das Wort gelangte bis ins Oberen-gadinische. Für La Punt ist be-zeugt: *L'ho clappo üna crunzle-da potentia*, man hat ihn tüch-tig verprügelt.

Damit hofft der Autor dieses Einblicks, *chi nu sajan gnüts ils Tirolers*, dass bei den Leserinnen und Lesern «vor luter Tirolischem» nicht das Sandmännchen vorbeige-kommen sei, dass ihnen die Au-genlider nicht schwer geworden und zugefallen seien. *I vegnan ils Tirolers* heisst nämlich im Unter-engadinischen nichts anderes, als dass man für ein Nickerchen oder für den Schlaf reif sei.

Jachen Curdin Arquint, geboren 1929 in Susch, studierte romanische Philologie in Zürich, Florenz und Paris. Promotion in Zürich 1956. Mittelschullehrer an der Bündner Kantonsschule (1956–1994), deren Rektor von 1978–1994. Redaktor am DRG (1967 und 1969–1972). Zahlreiche Publikationen. Lebt seit 1999 in Ardez.